

## **Werk**

**Titel:** Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris

**Autor:** Bretschneider, Heinrich Gottfried

**Verlag:** Nicolai

**Ort:** Berlin; Stettin

**Jahr:** 1817

**Kollektion:** Itineraria

**Werk Id:** PPN250545381

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN250545381> | LOG\_0019

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=250545381>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Neuntes Kapitel.

## Reise von London bis Northampton.

Wir zogen aus den 6ten July früh; jeder zwei Hemden auf dem Leibe, und eben so viel in der Tasche, und speiseten Mittags in Islington, gar nicht verhältnißmäßig mit unserm Geldvorrathe. Oppenheimer hatte uns bis hieher begleitet, und gab uns beim Abschiede seinen Segen. Er tröstete uns mit dem Beispiele des Patriarchen Jacob, der auch einen gar weiten Weg zu Fuße gereiset sey; und bedauerte, daß der Stein, worauf er den bekannten Traum geträumt habe, jetzt in der Westmünster-Abtei aufbewahrt, und den Fremden für Geld gezeigt werde; sonst könnte er auch uns zum sanften Kopfküssen dienen.

Sobald wir die freie Landstraße erreicht hatten, wurden wir eine sehr unangenehme Aufmerksamkeit auf unsere Personen gewahr. Reitende, Fahrende (denn Fußgänger waren außer uns keine) hielten bisweilen still, um eine so unerhörte Erscheinung, zwei Gentlemen zu Fuße, zu bewundern \*). Wir hörten hier und da von Foot-Pads, Bog Trotters (Straßenräuber)

\*) Die Leser werden sich hierbei erinnern, daß der Professor Morris auf seiner Fußreise durch England, ähnliche Erfahrungen machte.

ber) schwagen; und hörten ganz deutlich, daß ein Jeder, der uns begegnete, sich die Freiheit nahm, über uns zu urtheilen, und das eben nicht zu unserm Vortheile; ja sogar eine Frau zu St. Albans oder Barnet, die wir bei der großen Hitze um ein Glas Wasser ansprachen, schlug es uns rund ab, und sagte: Es sey nicht gentlemanly, Wasser zu trinken; dort in der Schenke sey Wein, Bier und Cyder genug zu haben. Ich gestehe, daß ich auf dieses, den Engländern allein eigene, Vorurtheil nicht vorbereitet war. Ich hatte von Jugend auf bei der Kavallerie gedient, und dieß war meine erste Reise zu Fuß, von der ich mir schon im voraus alle damit verknüpften Unannehmlichkeiten vorgestellt hatte: aber darauf war ich nicht gefallen, daß in England ein solcher Schimpf auf den Fußgängern ruhet; denn mir war auf den vielen Reisen, die ich durch verschiedene Länder gemacht hatte, auf meinem Pferde, oder in meinem Wagen, nie in den Sinn gekommen, über einen der Millionen Menschen, die mir zu Fuße begegnet waren, zu spotten. Ich sah gleich ein, daß hier ein Roman nöthig war, um unsern gedemüthigten Zustand mit einer scheinbaren Ursache zu bedecken. Damals war die dänische Geschichte mit Struensee und Brand noch ganz neu; ich beredete mich also mit Hollar, daß wir uns für Leute von dem Hofe der Königin Mathilde, die sich geflüchtet hätten, ausgeben wollten; und das that seine Wirkung. Wir gingen diesen Tag bis Nimes (so wird es ausgesprochen, es wird aber wohl Neemes geschrieben werden); hier wollten

wollten wir die Nacht bleiben. Neue Proben vom Vorurtheile gegen die Fußgänger! Niemand wollte uns aufnehmen; alle entschuldigten sich, daß kein Platz mehr sey, und alle wiesen uns zum Black Horse (Kappen) am Ende des Orts. Ich vermuthete diesem nach, daß das ein elendes Haus, nur für den geringsten Pöbel sey; das war es aber wahrlich nicht, sondern das beste, sauberste und angenehmste Wirthshaus, das mir noch auf allen meinen Reisen aufgestoßen ist. Ein schönes Weib stand vor der Thür, und sprach mit ihrem Töchterchen, einem Kinde von etwa sieben oder acht Jahren, französisch. Ich fiel gleich ein, und fragte in dieser Sprache, ob wir hier Nachtlager haben könnten? welches uns mit einer Verneigung zugestanden wurde. Aber auch gleich, nachdem die Frau uns in das Gastzimmer, oder, wie man es in England nennt, die Küche geführt hatte, fragte sie ganz naïv: Wie es käme, daß ein paar solcher Gentlemans zu Fuße reiseten? Hier brachte ich also meine Erfindung von Dänemark zum ersten Male an, und sie fand gute Aufnahme. Dieses gute Weib verließ mich von nun an nicht mehr, sondern führte uns in ihr Wohnzimmer, nöthigte mich zu ihr auf den Sofa, und konnte gar nicht aufhören, nach dem Schicksale der Königin Mathilde zu fragen; und weinte bitterlich, als ich ihr dieses noch als unentschieden angab. Wir speiseten mit ihr und ihrer Familie des Abends sehr gut, bekamen schöne Betten, mit seidnen Vorhängen, und fanden überhaupt in diesem Hause Reinlichkeit und Ordnung bis zur Pracht. Der Wirth

war

war Anfangs nicht zugegen, und als er kam, schüttelte er uns treuherzig die Hand, und sagte: „Daß die Herren bei mir eingekehrt sind, habe ich nur dem Hasse meiner Nachbarn zu danken; denn weil Sie zu Fuße gehen, werden Sie gewiß alle andere Wirthe ab, und zu mir gewiesen haben; ich bin ein Irländer, habe mit dieser meiner Frau eine ganz gute Heurath gemacht, und werde deswegen von den Einwohnern dieses Ortes beneidet und verfolgt.“

Da blieben wir also die erste Nacht, und leider mußte ich hier eine Unterredung des Wirths mit seiner Frau anhören und verstehen, welche die übelste Folge für unsere Rasse hatte. Entweder glaubten die Leute, ich verstünde nicht englisch: oder war das Gespräch darauf abgezweckt, daß ich es verstehen, und mich darnach richten sollte. Kurz, ehe wir schlafen gingen, sagte die Frau zu ihrem Manne: Die Umstände dieser Fremden mögen wohl nicht die besten seyn; wir sollten keine Bezahlung von ihnen nehmen. Darauf erwiederte er: „Ich bin es wohl zufrieden; wie kann man ihnen aber das anbieten, ohne sie zu beleidigen? Ich werde die Rechnung machen nach der Ordnung, wenn es zum Bezahlen kommt, und sie verzögern; dann so menge du dich drein, und mache es ihnen auf eine höfliche Art kund, daß sie nichts zu bezahlen brauchen.“ Das war freilich deutlich genug; aber bei mir von ganz anderer Wirkung, und ein sicheres Mittel, mir den letzten Heller aus dem Beutel zu holen. Ich fragte beim Schlafengehen

gehen nach der Rechnung, bezahlte sie eilig, und entfernte mich, ohne anzuhören, was man noch sagen wollte. Ich hätte um alles in der Welt nicht anders handeln können, obgleich unsere Zehrung mehr betrug, als wir bei guter Wirthschaft in drei Tagen würden verzehrt haben; denn wir hatten ein paar Flaschen Wein (freilich wohl ungefordert) ausgestochen.

Als wir früh Morgens nüchtern weiter wandern wollten, bat sich die Frau die Ehre aus, uns mit einem Frühstück zu bedienen; und verbat sich im Voraus alle Bezahlung, auf die wir uns auch nicht hätten einlassen können. Der Abschied war treuherzig von beiden Seiten, und nun ging es weiter. Diesen Tag bis Woburn, einen Ort, der dem damals noch unerwachsenen Herzoge von Bedford gehört, welcher unter der Vormundschaft seiner Mutter stand. So wie wir uns weiter von London entfernten, wurden wir von den Fahrenden und Reitenden weniger begafft; und in Woburn fanden wir gleich im ersten Wirthshause, ohne Weigerung, Aufnahme. Wir hatten im Vorbeigehen das Schloß und den schönen Park des Herzogs von Bedford gesehen, und wurden in unserm Nachtquartier mit nichts als Lobsprüchen über den großen Reichthum dieses jungen Herrn, und den Tugenden seiner Mutter, ihrem Triebe zum Wohlthun, und dergl. mehr, unterhalten. Als wir früh bezahlt hatten, und beide den geringen Vorrath der uns übrig blieb, traurig anschaueten, ermannte sich Hollar, und forderte mich

mich auf, zu der Herzogin zu gehen, oder auch nur einen französischen Brief an sie zu schreiben; eine Guinée sey eine Kleinigkeit für diese Dame, und für uns so wichtig, daß wir damit bis Liverpool auslangen könnten. Ich ging ungern daran, aber die Beredsamkeit des Herrn H., die mir etwas ganz Neues war, bewegte mich zu diesem Schritte; und eine lakonische Bittschrift, worin ich ihrer Hoheit den Vorzug „daß ich von ihr, und Niemand anderm eine Guinée bitten und annehmen Hünnte“ recht geltend machte, mußte nach meiner Meinung so eine Kleinigkeit erwirken.

Papier und Feder kosteten uns einige Pence; ich mußte dem Weibe, das den Brief auf das, eine englische Meile entlegene Schloß trug, einen Schilling Botenlohn geben; und wir ließen uns in der sichern Erwartung der gebetenen Guinée, a Conto derselben, unterdessen ein Frühstück geben. Und siehe! unsere Botin kam, brachte mir meinen Brief erbrochen zurück, mit der Nachricht: Er brauche keiner Antwort! Wir wanderten also sehr übelgelaunt weiter. Unsere Baarschaft bestand noch in zwei Schilling, vier Pence, welche des Mittags verzehrt wurden; und weil wir uns nun, so ganz entblößt von Gelde, in kein Wirthshaus mehr wagen durften: so schiefen wir diese Nacht unter freiem Himmel in einem Heuhaufen, fünf und funfzig englische Meilen von London, zu Folge der Nachricht, die uns eine Meilensäule auf der Chaussee darüber ertheilte.

Den 9ten Julius früh, trafen wir ein in Northampton, und waren so abgemattet: daß wir beschlossen, in ein Wirthshaus zu gehen, darin Ruhe tag zu machen, und uns den Kopf wegen der Bezahlung nicht vor der Zeit zu zerbrechen. Man wies uns in eine Schenke der Vorstadt, welche Fußgänger aufnahm. Wir ließen uns da Thee und Butterbrod geben, und eine Schlafstätte anweisen; denn der Schlaf unter freiem Himmel hatte uns nicht sehr erquickt; wenigstens war mir nicht möglich gewesen, ein Auge zuzumachen. Mittags erwachten wir, und mit uns die Sorgen der Nahrung. Der erste Vorschlag war, ein paar Heiden zu verkaufen; es fand sich aber noch eine silberne Halschnalle, welche zuerst an den Mann gebracht werden sollte. Dazu suchten wir in der Stadt einen Gold- oder Silberschmidt, und fanden keinen. Ich fragte nach einem Juden, und der Mann den ich fragte, antwortete: „Es sey zwar sonst ein Jude in Northampton, er sitze aber jetzt Schulden wegen im Gefängnisse; wozu ich des Juden bedürfe?“ „Um deutsch mit ihm zu reden; ich kann nicht gut englisch, und habe Auskunft nöthig über den Weg von hier nach Liverpool.“ — „Wenn das ist, so gehen Sie nur in dieses Haus, und fragen nach dem Herrn D'Kelly; dem Ordinario, oder Prediger der mährischen Brüder; der spricht vollkommen gut deutsch.“

Die mährischen Brüder, die man in Deutschland Herrnhuter nennt, waren mir, von Kindheit an, sehr gut bekannt; ich erinnere mich noch, den Grafen



Grafen Zinzendorf als Kind gesehen zu haben, und kannte auch den Bischof Spangenberg, Baron Ranzau und mehrere von Person. Ich ging also, nachdem ich Herrn Hollar in unser Quartier zurück geschickt hatte, in das Haus, und fand Herrn Döely mit seiner Gattin, einer schon älteren, angenehmen Frau, im Garten. Meinen Eingang machte ich mit Entschuldigungen, die ich mit meinen Bekanntschaften unter der Gemeinde beschönigte, und das Ende war die Bitte um die Post-Route nach Liverpool; diese wurde mir sogleich aus einem Kalender in die Schreibrtafel diktiert, zugleich aber mit einer mir sehr unangenehmen Frage begleitet: Auf welche Art ich dahin zu reisen gedächte? Zu Fuß, war meine Antwort; und ein Seufzer, den ich nicht unterdrücken konnte, begleitete sie. Unterdessen hatte Mr. Döely seiner Frau einen Wink gegeben, den sie befolgte und abtrat. So wie wir allein waren, sagte er: „Mein Herr! von hier über Leicester und Derby sind noch 140 Meilen nach Liverpool; es ist mir auffallend, daß ein Mann wie Sie, wenn ich auch nur ihre Statur in Betrachtung ziehen wollte (meine Länge ist sechs Fuß, und meine Korpuslenz verhältnißmäßig) eine so weite Reise zu Fuß macht. Die Route, die Sie so eben aufgeschrieben haben, mag es wohl nicht allein seyn, was mir die Ehre Ihres Besuchs verschafft. Reden Sie frei! So ein offenes Zuorkommen erweckt bei mir alle Mal Zutrauen; ich erzählte ihm nun meine ganze Geschichte nach der Wahrheit, und verschwieg auch nicht den

Zustand

Zustand unserer Finanzen. — Er hörte alles aufmerksam an, schüttelte den Kopf, und sprach endlich mit dem Anstande eines alten Propheten: Mein Herr! der Weg, den Sie gehen, wird Sie schwerlich zur Ruhe und Glückseligkeit führen. Kehren Sie um! Ich will Sie selbst auf meine Kosten bis London zurückbringen. — Für dieses großmüthige Anerbieten dankte ich ihm mit vieler Rührung, wiederholte aber auch alle Verbindlichkeiten, die ich gegen Hollar hatte, und betheuerte, daß ich ihn unter diesen Umständen nicht verlassen würde. Mr. Dcely antwortete: daß er selbst auf den Abend in das Haus kommen würde, wo wir eingekehrt waren, und daß wir indessen daselbst auf seinen Beutel zehren sollten.

Er kam um sieben Uhr; aber leider! ging es auch meinem Freunde H. wie mehrere Male; Herr Dcely beleidigte sogar den Wohlstand, und fragte H. beim ersten Anblicke, ob er nicht ein Jude sey? In der Folge sagte er ihm, daß er keine gute Meinung von ihm habe, und wiederholte mir sein Anerbieten, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ich mich von diesem Menschen trennen müsse. Nur in diesem Falle würde er alles Mögliche für mich thun: aber im Gegentheil auch nicht das Mindeste mehr, als was unsere Zehrung in Northampton beträfe. Alles dieses sagte er rein Deutsch in Gegenwart Hollar's, den dieser unhöfliche Epilog so aus seinem Phlegma weckte: daß er auf Mr. Dcely und alle Pfaffen in der Welt ein derbes Anathema legte.